

Filme des Lebens

Berlinalefieber noch für wenige Tage. Ausverkaufte Kinos, lange Warteschlangen, rote Teppiche. Kinofans verwandeln Berlin. Wie viele Filme kann man in zehn Tagen schaffen?, frage ich mich. 385 Filme sind auf der 61. Berlinale zu sehen, sechzehn davon im Wettbewerb.

Wer ins Kino geht, der lässt sich speisen: mit Filmgeschichten. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit, die im Kinosaal Raum gewinnt und die einen ins Andere, ins Größere mitnimmt. Ein Leben in Bildern, die ein wenig über die Wirklichkeit hinausgehen, das ist eine spannende Sache. Wenn dann noch Filme etwas mit mir selbst zu tun haben, kann ich von ihnen zehren. Sie werden zu meiner eigenen Bilder-Welt. So wird mancher Film zu einer Antwort auf die Frage, wie ich meinen Platz im Leben finden kann. Filme prägen, wenn sie gut sind, keinesfalls nur flüchtig. Welche Filme haben Sie nie so richtig vergessen? Und welche Gefühle gehören dazu?

Filme verstören manchmal, zeigen gnadenlos, wozu Menschen fähig sind. Mancher Film hält mir einen Spiegel vor. Etwa wenn der Perfektionismus einer Primaballerina sie zum Straucheln bringt und mich das dazu auffordert, gnädiger mit mir selbst zu sein. Filme können zeigen, was sich im Leben lohnt und wie Fülle aussieht. Manches, was wir sehen, gibt Halt fürs eigene unwegsame Lebensgelände. Liebe ist dabei mehr als ein Wort, Liebe entspinnt sich in solchen Film-Geschichten oft ganz anders als erwartet und wir spüren: Es gibt sie doch. Ich glaube, dass es deshalb viele Menschen ins Kino zieht. Wir sind uns ein wenig selbst auf der Spur. Was ist der Mensch und wer könnte er sein?

Übrigens schon eine alte Frage seit Menschheitsgedenken.

Gott schuf uns zu seinem Bilde, sagt die Bibel. (1. Mose 1,27) Das beschreibt wunderschön, wer wir sein könnten, wenn wir zu uns selbst fänden.

Ich mag Filme, die leise nachwirken. Und ich möchte es schmecken: etwas von dem Geheimnis, dass das Leben im Hier und Jetzt nicht ganz aufgeht. Dass mein Leben eine Würde hat, die ich selbst nicht schaffen kann.

Ist ein Film zu Ende, dann geht es mir manchmal so: Ich gehe still zum Kinoausgang, taumelnd und tastend, weil die Saalbeleuchtung noch nicht an ist, weil die Geschichte im Herzen noch weitergeht. Hinter dem, was ich da gesehen habe, ahne ich eine tiefere Bedeutung für mich. Weil der Film eine Geschichte war, in der ich für 110 Minuten gelebt habe.